

Glauben heißt gehen - Evangelium als Halacha¹

1. Lech lecha - Geh aus ... (Gen 12, 1)

Womit beginnt die Bibel? Die gängige Antwort ist „*Mit der Schöpfungsgeschichte*“ 1. Mose 1, 1: „*Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde...*“² – Und schon an dieser Stelle werden Weichen gestellt, die über den Weg der Theologie (wenn sie denn eine *theologia viatorum*, eine Theologie der Wanderer, bzw. der „Reisenden“ und der „Amtsboten“³ unterwegs sein will), über Ausgangs- und Zielpunkt unserer Lebens- und Denkwege, über Anfang und Ende unserer Kirchenpraxis entscheidend mitbestimmen. Das wird vollends deutlich, wenn immer wieder auch von einem „Schöpfungsbericht“ in Gen 1-3 gesprochen wird, so als stünde am Anfang der Bibel der Bericht über einen abgeschlossenen Vorgang. So etwa, als sei die Schöpfung ein vorfindlicher Raum, dessen Koordinaten wir Menschen nur noch möglichst tiefeschürfend zu vermessen und zu ermessen hätten, oder eine Vorratskammer, in der Gott für uns alles, für alle Lebensnotwendige, für immer aufbewahrte und bereithielte.

Und tatsächlich haben es viele so verstanden und darum haben sie dann konsequenterweise auch ihre Theologie und ihren Glauben aus dieser Vorratskammer der - als Natur verstandenen - Schöpfung geholt und aus ihren natürlichen Regalen entnommen. Dann wäre der Glaube an Gott schöpfungsgemäß – also in diesem Sinne naturgemäß – in jedem menschlichen Herzen verwurzelt; er müsste dann nur noch mit gutem religiösem Dünger gepflegt und zum Blühen gebracht werden.⁴ Damit wäre die Möglichkeit, an Gott zu glauben, jedem Menschen von Geburt an mitgegeben und Theologie wäre damit eine Art höherer Naturwissenschaft. Sie wäre „natürliche Theologie“.⁵

¹ Wesentliche Anregungen zu diesem Thema verdanke ich der Dogmatik F.-W. Marquardts, Bd 1, München 1988, S. 166 ff, § 5 „Prolegomena zur Dogmatik als Evangelische Halacha“. - Dazu K. Barth: „Gott mit seinem Tun ist eben von da aus (sc. Ostern, mm) weiter, vorwärts gegangen und heißt eben damit auch uns, von da aus weiter, vorwärts zu gehen.“ (KD IV, 1, 381). – 1. Petr. 2, 21: „Denn dazu seid ihr berufen..., dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen.“

² Die Frage nach dem Sinn dieses Anfangs diskutiert Raschi im ersten Absatz seines Genesis- Kommentars (Zu Gen 1,1) mit Rabbi Isaac: „Sollten die Völker der Welt zu Israel sagen: ‚Ihr seid Räuber, weil ihr mit Gewalt die Länder der sieben Völker Kanaans an euch gerissen habt‘, dann kann Israel ihnen antworten: ‚Die ganze Erde gehört dem Heiligen, gesegnet sei ER; ER hat sie geschaffen und ER gab sie wem auch immer ER wollte.“ (Raschi, *The Pentateuch with the commentary of RASHI*, Bereschit, p.2)

³ Heinichens Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch, Leipzig 1931, 633

⁴ So hat etwa Friedrich Schleiermacher seine höchst moderne Glaubenslehre begonnen mit der Erklärung, der christliche Glaube sei ein „schlechthinniges Abhängigkeitsgefühl“ und als solches „ein allgemeines Lebenselement“ (D. F. Schleiermacher, *Der christliche Glaube I*, §33, Berlin, (1821¹),1960⁷, S. 174)

⁵ „*Es gibt zwar keine gültige, wohl aber eine tatsächliche natürliche Theologie. ... die natürliche Theologie ist eine anthropologische Tatsache, die niemand leugnen kann.*“: mit dieser ambivalenten Formulierung zeigt der Schweizer Systematiker Emil Brunner, in welches Minenfeld man gerät, wenn man sich zunächst einmal auf eine „natürliche Theologie“ einlässt. E. Brunner, *Die christliche Lehre von Gott, Dogmatik I*, Zürich, 1960, S. 137, vgl. ders., *Dogmatik II*, S. 32 ff –

Mit wunderbarer Polemik bemerkt Jakob Taubes zum Thema ‚natürliche Theologie‘: ‚Man kann mit den Fahrstühlen hochfahren in die höchsten Stockwerke der seelischen Hochhäuser - das bringt nichts. Deshalb der klare Bruch. Da ist nichts zu holen. Es muss von der anderen Seite einem gesagt werden, dass man befreit ist. Sich selber nach dem Muster des deutschen Idealismus autonom zu befreien - also, wenn man in mein Alter und in meine Kondition kommt (J.T. hatte Krebs und ist kurz nach diesem Vortrag gestorben, mm), kann man sich nur wundern, dass außer Professoren noch irgendjemand so etwas ernst nimmt. Das ist die Aura des deutschen Idealismus und der deutschen Klassik. Das ist Goethe-Religion. ‚Wer immer strebend sich bemüht‘, ich weiß nicht was ... Wir können bis übermorgen streben, wenn keine Fallbrücke da ist, was soll's? ... Wenn Gott Gott ist,

Hinter diese verbreitete Lesart der Bibel mit dem Schöpfungs-“Bericht“ als ihrem alles bestimmenden Anfang setzt z. B. der Rabbiner Benno Jacob in seinem 1934 erschienenen Genesiskommentar ein unübersehbares Fragezeichen. Er schreibt: „Mit der **Ur-geschichte** (sc. Gen 1-11, mm) **will die Tora eine Dichtung und Konstruktion** vorlegen, die aus zahlreichen überlieferten Sagenstoffen **in Form von Geschichte** gewisse **Lehren** ausprägen und eine Vorhalle zur Erzvätergeschichte aufbauen soll. Geschichte in strengerem Sinne beginnt erst mit Terach-Abraham“⁶. Und so beginnt bei Benno Jacob der Kommentar zur Genesis - und damit zur Tora proper - tatsächlich erst nach den einführenden Kapiteln 1. Mose 1-11 mit 1. Mose 12, 1, mit dem unvermittelten Aufruf „*Geh, lech lecha!*“⁷–

Jüdische Zählweise biblischer Texte folgt nicht der christlichen Kapitel- und Verseinteilung, sie ruft vielmehr die ersten Worte der entsprechenden wöchentlichen Lesung aus der Tora auf. Die Parasche (Wochenabschnitt), mit der nach Benno Jacob die Tora eigentlich beginnt, heißt „**Lech lecha**“, *geh für dich*. Der Weg in die Tora beginnt so mit dem Ruf an Abraham: „Get Thee Out (lit. Go for yourself) – for your own benefit, for your own good“ (Rashi)⁸, „*Geh!*“, bzw. „*geh vor dich hin*“ (Buber), „*zieh hinweg*“ (M. Mendelssohn), „*zieh du aus*“ (Tur Sinai), „*geh für dich alleine*“, „*geh deine eigenen Wege*“ (S. R. Hirsch)⁹, also mit einem Ruf zum Aufbruch, zum Gehen, zum Weggehen.

Wenn wir aber die Bibel so lesen, dass die Tora eben mit diesem Aufbruchssignal beginnt, dann bekommt sie von Anfang an eine ganz andere Zielrichtung: wir werden nicht mit neuen moralischen oder religiösen Erkenntnissen belehrt, nicht über Natur und Schöpfung aufgeklärt, sondern zu neuer Bewegung bestärkt. „*Das Gotteswort ׀ ׀ an Abraham erscheint damit sofort in seiner höchsten Bedeutsamkeit, geh, ohne zurückzublicken. Es ist die Forderung an den Gottberufenen, einzig s e i n e n Weg zu gehen*“¹⁰. Es ist also ein Aufbruchs- und zugleich ein Abbruchssignal, ein Abbrechen alter Sicherheiten („*geh aus deinem Vaterhaus und aus deiner Verwandtschaft*“) und ein Aufbrechen zu neuen Horizonten („*in ein Land, das ich dir zeigen werde*“).¹¹

dann ist er nicht aus unserer Seele herauszukitzeln.“ (J.T., Die politische Theologie des Paulus, München, 1995², S.105f)

⁶ B. Jacob, Genesis, (Berlin 1934), Nachdruck: Stuttgart 2000, S. 31

⁷ Eugen Rosenstock-Huessy liest die Eingangskapitel als mythologische Erzählungen und erklärt, dass „ja die Bibel gegen den Mythos in die Welt gekommen ist. ... So grandios ist also der Glaube der Juden an die wahre Geschichte, dass sie sich in keiner Weise in einem Mythos vom Anbeginn der Zeiten selbst untergebracht haben.“, in: E. R.-H., Die Sprache des Menschengeschlechts, II, Heidelberg 1964, S. 430

⁸ Pentateuch with Targum Onkelos, Haphtaroth and Rashi's Commentary, Genesis, ed. Dr. A. M. Silbermann, Jerusalem, 5733 (1973), p. 48

⁹ „*Go for yourself, go your own way which will isolate you from your land etc. and from all your previous connections*“ (S. R. Hirsch, The Pentateuch, New York 1986, p. 60) – Zur Bedeutung des “Dativus ethicus” in dem Ruf “Geh für dich” aus dem Hohenlied Salomos, HL 2, 10 +13, vgl. auch Klara Butting, Die Buchstaben werden sich noch wundern, Berlin 1993, S. 121 ff. Viele Übersetzungen von HL 2,20 + 13 (Luther, Züricher, Zink, Gute Nachricht, Jerusalemer Bibel u.a.) verdecken den Zusammenhang mit dem „Ruf zum Aufbruch, der an ein grundlegendes Ereignis der Geschichte Israels, den Auszug Abrahams erinnert“, indem sie das *Lech lecha* „Geh für dich...!“ zusammenhanglos übersetzen mit „Komm...“.

¹⁰ Benno Jacob, aaO, 334

¹¹ „Er (sc. der Glaube, mm) ist immer des Menschen Schreiten von hier nach dort: von hier, wo Gott ihm *offenbar*, nach dort, wo er ihm *verborgen* ist, und also von *Hier* mit seinem *Darum* in das *Dort* mit seinem *Dennoch!*“ (K. Barth, KD III, 3, 282). Dazu: W. Benjamin, Geschichtsphilosophische Thesen IX (zum Angelus Novus, Bild s.u. S. 17), in: W.B., Illuminationen Ausgewählte Schriften, Ffm 1961, S.272f - Vgl. 1. Petr. 2, 21: „...damit ihr seinen Spuren folgt.“ - Vgl. K. Barth KD IV,1, S.

Die biblische Urgeschichte (1. Mose 1-11) ist demnach lediglich ein Vorwort (Benno Jacob: „Vorhalle“), nicht aber schon der Beginn der Tora! Dieses Vorwort dient dazu, uns ‚Heiden‘, die ‚Zaungäste der Geschichte Israels‘, anzusprechen und einzubeziehen: Diese ist ja zuerst die Geschichte Abrahams, Isaaks und Jakobs und ihrer Nachkommen. Aber uns andere geht sie am Ende doch auch an; genau darum wurden die ersten 11 Kapitel der Tora vorgeschaltet, um von vorne herein die ganze Völkerwelt zusammen mit Israel anzusprechen. Und genau auf dieser Linie argumentiert Paulus in seinem Brief an die Römer, Röm. 1, 16: *Das Evangelium von Christus ist „eine Kraft Gottes ... zur Rettung für jeden, der glaubt, für die Juden zuerst und auch für die Griechen“.*

Da der Glaube nach protestantischem Verständnis nicht ohne „das Wort“ zu haben ist – *“Idem verbum basis est, qua fulcitur et sustinetur: unde si declinat (sc. fides, mm), corrui. Tolle igitur verbum et nulla iam restabit fides“*¹², – müssen wir unseren Glauben, in jeder Hinsicht an das Evangelium von Jesus Christus und mit Jesus Christus an die Tora Israels binden. Und die Tora beginnt mit dem *Lech lecha*, dem Aufbruchssignal an Abraham. Das muss dann auch am Anfang unseres Nachdenkens über den biblisch verstandenen Glauben stehen. Und der beginnt mit den Worten: *Lech lecha!* Geh deinen eigenen Weg!

2. Von sich gehen, auf jemanden oder etwas zugehen, mit einander und mit anderem umgehen, nicht in sich gehen

Das Vorwort zu dem gerade erst erschienenen Buch „Glauben - was ist das eigentlich?“¹³ beginnt mit einer „Introspektion“ der eigenen Verfasstheit: „Wer bin ich? Was trägt mich? Was darf ich hoffen? Was macht mein Leben zu einem guten Leben? Die Antworten auf diese großen Lebensfragen können wir nicht wissen. Wir können sie nur glauben.“ – Das damit angedeutete introspektive Glaubensverständnis spricht viele therapeutische (und selbsttherapeutische) Heilungswünsche an. Und später heißt es in diesem Buch über den christlichen Glauben konsequenterweise: Jesus ruft „in eine Glaubenspraxis, die der Heilung der menschlichen Personalität dient: in der Beziehung zu sich selbst, zum Mitmenschen und zu Gott.“¹⁴

Der Unterschied zum abrahamischen „*lech lecha*“ liegt ja sofort auf der Hand. Vollends wird er aber deutlich, wenn man noch einmal Benno Jacobs Auslegung zu Gen 12, 1ff heranzieht, in der es heißt: „...zu לך לך gehört, ‚in das Land‘, und מארצך וג (vegomer = etc, sc. aus deinem Vater-Land, mm), ist nicht eine geographische Bestimmung, sondern bezeichnet das Aufgeben und die innere Loslösung. ... es bezeichnet negativ die Uninteressiertheit an allem Sonstigem, sich um nichts anderes kümmern, als nur das Gehen an sich, sich darin verlieren, seinen eigenen Weg gehen, daher auch

381: „Gott mit seinem Tun ist eben von da (sc. Kreuz und Auferweckung, mm) aus auf geradem Weg weiter, vorwärts gegangen und heißt eben damit auch uns, von da aus weiter, vorwärts zu gehen.“

¹² Calvin, Institutio III, 2,6, übersetzt und bearbeitet von Otto Weber. „Denn das Wort ist das Fundament, auf das der Glaube sich stützt und das ihn trägt; wendet er sich von ihm weg, so bricht er zusammen. *Nimm also das Wort weg und kein Glaube wird mehr übrigbleiben!*“

¹³ Christoph Nötzel, Glauben- was ist das eigentlich?, Neukirchen 2020, Vorwort, S. 5

¹⁴ ebd. S. 98

von Unbelebtem: *V e r s c h w i n d e n*, wie HL 2,11 הגשם חלף הלך בו (*der Regen ist vorbei und verging*¹⁵). Es ist die negative Beziehung zum Vorhergehenden, die betont wird, vgl. Jos 22,4 ולכו לכם (*so wendet euch nun und zieht hin zu euren Wohnstätten*), HL 2, 10+13 ולכי לך (*mach dich auf, meine Freundin, meine Schöne, und geh vor dich hin!*¹⁶), Jer 5, 6 אלכה לי (*Ich will hingehen...*), Ex 18, 27 וילך לו (*und er ging heim in sein Land*), 1 S 26, 11f (*und lass uns gehen ... und sie gingen weg*)¹⁷: וילכו - ונלכה לנו להם.

Der Glaube Abrahams ist also nicht zuerst mit sich selbst beschäftigt, er ist nicht auf Heilung oder Selbstheilung, geschweige denn auf Heiligung oder Selbstheiligung ausgerichtet. Er dient nicht der Selbstvergewisserung. Er ist vielmehr Abrahams Antwort auf einen völlig unerwarteten Aufbruchs- und Ausbruchsbefehl Gottes. Er ist ein Übertritt in eine andere Art zu handeln, zu sprechen, zu denken, zu leben, zu gehen; er ist das Beispiel für eine positive Metábasis.¹⁸

Wenn also „glauben“ als „gehen“ auf Abrahams Spuren verstanden wird, dann handelt es sich gerade nicht um ein „in sich gehen“, kein noch so tiefsinniges oder gar mystisches „sich in sich selbst versenken“, sondern um ein „von sich absehen“, ein „aus sich herausgehen“, ein Fortgehen und das Verlassen eingefahrener Gleise.

Etlliche Zusammensetzungen des deutschen Wortes „gehen“ weisen in diese abrahamische Richtung., u. a.

- **Zugehen**: Die Vorsilbe **zu** weist von sich weg und auf etwas anderes oder jemand anderen hin.
- **Umgehen mit**: Die Vorsilbe **um** macht das Wort gehen zu einem sozialen Impuls: mit einander, mit anderen, mit Fremden **umgehen**; das war Abrahams Lebensweg.

Glauben bekommt in diesem Sinn einen dynamischen Schub und eine soziale Ausrichtung.

3. Das Sinai-Projekt

Der christliche Glaube ist an das Wort Gottes gebunden. Das Wort Gottes ist für jüdische Wahrnehmung, also auch für Jesus zuerst immer die Tora, die תורת יהוה, die Tora des Herrn.: Ps 1.

Das Wort Tora wird in unserer christlichen Tradition leider noch immer viel zu oft mit „Gesetz“ Gottes wiedergegeben, treu nach Luthers schlechter Übersetzung des ersten

¹⁵ Übers. Klara Butting, Die Buchstaben werden sich noch wundern, Berlin 1993, S 123

¹⁶ Übers. ebd.

¹⁷ Benno Jacob, aaO, S.333 f

¹⁸ μετάβασις εἰς ἄλλο γένος : Überschritt in eine andere Gattung (Aristoteles. Bei Aristoteles allerdings negativ gefüllt: verboten ist der Beweis durch Hinüberwechseln in eine andere Gattung). Celans Wortschöpfung „Gehnsein“ (s. o. S. 1) ist dagegen das jüdische Beispiel für einen positiven und kreativen Überschritt in eine andere Gattung, in eine andere Sprache, in eine andere Gangart.

Psalms: „...*sondern hat Lust am Gesetz des Herrn*“ (Ps 1, 2). „Diese unpassende Übersetzung von *Tora* durch *Gesetz* ist von jeher ein Hindernis gewesen, das Nichtjuden daran gehindert hat, das Ideal zu verstehen, das in der Redewendung *Talmud Tora*, *Tora Studium*, auf den Punkt gebracht ist als das alles andere überragende Tun“¹⁹ eines Juden.

Die Encyclopaedia Judaica²⁰ führt das Wort *Tora* auf das hebräische Verb III ירה in seiner Hifil-Form zurück. Diese wird normalerweise mit „lehren, zeigen, unterweisen“ wiedergegeben. Demnach wäre das Wort viel besser mit „Weisung“ (M. Buber) zu übersetzen. - Aber die erste Eintragung im Wörterbuch von Gesenius legt auch noch eine ganz andere sprachliche Assoziation nahe. Dasselbe Verb bedeutet nämlich in seiner ersten - und viel häufiger erscheinenden - Form I ירה *werfen, einen Pfeil schießen, einen Grundstein legen*.²¹ – Werfen heißt auf Lateinisch *iacere*; Vorauswerfen heißt *proicere*; das Partizip Perfekt heißt *projectum*. Daraus legt sich für mich die ganz andere Wiedergabe des hebräischen Wortes *Tora* durch das lateinische Lehnwort „Projekt“ nahe. Wenn sich der christliche Glaube an die *Tora* gebunden weiß, dann heißt das, er nimmt Teil am Sinai-**Projekt** Gottes mit seinem Volk Israel und mit seiner ganzen Schöpfung.

Der Glaube, der auf dem Grundstein des Sinai-Projektes ruht, bekommt damit neben seiner ganz spezifisch jüdischen Umgebung in Israel²² nun auch eine ganz andere praktische Ausrichtung: Ein Projekt soll man nicht für wahr halten, ein Projekt soll ausgeführt, getan, in die Praxis umgesetzt werden. Der an die *Tora* Israels gebundene Glaube ist niemals zuerst ein theoretischer, sondern immer zuerst ein praktischer Impuls. Die erste Glaubensfrage kann niemals lauten: Kann ich an Gott glauben?, gibt es überhaupt Gott?, wo ist Gott?, gibt es ein ewiges Leben?, ist mein Glaube echt?, o. ä.. Die erste Frage des abrahamischen Glaubens heißt in jedem Fall: Wie kann ich auf das eingehen, was ich von Gott gehört habe? Wie können wir praktisch antworten auf Gottes Wort? Wie können wir uns beteiligen an Gottes Projekt vom Sinai?

Nachdem Mose dem Volk Israel am Sinai das Buch des Bundes, die *Tora*, vorgelesen hat, heißt es: „***Und sie sprachen: Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir tun und darauf hören***“ (Ex 24, 7). An dieser Stelle haben die rabbinischen Ausleger immer gestutzt: Warum heißt es hier zuerst „tun“ und erst danach „darauf hören“. Ist das nicht unlogisch? Muss man nicht zuerst hören, verstehen und danach das Gehörte umsetzen und tun? Und in dieser Frage ist die rabbinische Antwort eindeutig: Das Tun kommt vor dem Hören, das Verstehen folgt dem Tun.

Abraham Joshua Heschel:

„Unser Verstehen kommt durch die Mizwa (das fromme Tun) zustande. Indem wir als Juden leben, erlangen wir unseren Glauben als Juden. Wir glauben nicht **an** Taten, wir glauben **durch** Taten. ...

¹⁹ Encyclopedia of Jewish Concepts, ed. Philip Birnbaum, New York 1979, p. 630

²⁰ E. J., Jerusalem 1978, vol. 15, p. 1235

²¹ W. Gesenius, Hebräisches und aramäisches Handwörterbuch, Heidelberg 1962¹⁷, III ירה , S. 318

²² Wer sich auf den biblischen Glauben einlässt, tritt damit von vornherein in die Weggenossenschaft mit Israel ein. - Vgl. Karl Barth: „Ein Mensch tritt in seiner Taufe als tätiges Glied hinein in das heilige Volk Israel, das nach Jes 42, 6 zum ‚Bundesmittler unter den Völkern‘ bestellt ist.“ (KD IV,4, 221)

Durch Tun begreifen wir.

Ein Jude wird zu einem ***Sprung ins Tun*** aufgerufen, nicht zu einem ***Gedankensprung***. Man erwartet von ihm, dass er seine Bedürfnisse überwindet, dass er mehr tut, als er versteht, um mehr zu verstehen als er tut. Indem er das Wort der Tora erfüllt, öffnet sich ihm geistlicher Sinn. Durch die Ekstase des Tuns lernt er, der Gegenwart Gottes gewiss zu sein. ...²³

Der streng orthodoxe Rabbiner Eliyahu Kitov ergänzt dazu:

„Rabbi Simai erklärte: Als Israel sagte: ‚wir wollen es tun‘ bevor sie sagten ‚wir wollen es hören‘, kam eine Hallstimme (bat kol) zu ihnen und sagte: Wer hat meinen Kindern dieses Geheimnis eröffnet, welches die Dienstengel kennen und praktizieren? Wie es heißt: Der Herr segne Seine Engel, die mächtigen, die nach Seinem Wort handeln und Sein Wort tun, und das Wort hören (Ps 103, 20: Lobet den Herrn, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seine Befehle ausrichtet, dass man höre auf die Stimme seines Wortes!). Erst ‚tun‘, und dann ‚hören‘.

Als Israel sagte, ‚wir wollen es tun‘, bevor sie sagten ‚wir wollen es hören‘, kamen sechshunderttausend Dienstengel zu jedem einzelnen Israeliten und setzten ihm zwei Kronen auf, eine für ‚wir wollen es tun‘ und eine für ‚wir wollen es hören‘ ...²⁴

Damit wird der abrahamische Glaube von Anfang an aus einem primär kognitiven oder psychologischen oder emotionalen und individualisierten Zusammenhang herausgenommen und auf eine primär praktische und damit auch auf eine soziale und politische Ebene gehoben: lech lecha. Das Sinai-Projekt, dem der abrahamische Glaube folgt, ist ein Praxisprojekt; es ist der Anfang eines Lebenswegs, nicht einer Weltanschauung.²⁵

²³ Abraham J. Heschel, Der Mensch fragt nach Gott, Berlin 2002, S. 75 – Der gängige englische Ausdruck „Learning by doing“ wird zwar durch John Dewey Ende des 19. Jh.s populär gemacht, er geht allerdings sehr wahrscheinlich auf Aristoteles' nikomachische Ethik des 4. Jh. v. Chr. zurück: Was wir tun müssen, das lernen wir, indem wir es tun. – Amos Comenius bringt es in seiner Didactica Magna auf die griffige lateinische Formel „Agenda agendo discantur“. – Die Dringlichkeit dieser didaktischen Mahnung zeigt sich in der gegenwärtigen geopolitischen Lage: wir werden die ökologischen Probleme unserer Erde nicht überwinden, wenn wir nicht durch eine neue Praxis neue ökonomische und ökologische Verhaltensweisen lernen. Theoretisch haben wir seit Jahrzehnten gesehen, was kommt (The Limits to Growth. A Report for the **Club of Rome's** Project on the Predicament of Mankind, 1972), aber unser politisches und ökonomisches Verhalten hat sich in den letzten 50 Jahren nicht entsprechend geändert; wir haben also nichts gelernt.

²⁴ Vgl. Eliyahu Kitov, The Book of our Heritage, New York 1978, p. 80

²⁵ Nasr Hamid Abu Zaid erinnert sich an den Islam seiner Kindheit, der eine ganz ähnliche Praxisorientierung hatte: „Da für uns der Kern der Religion in den Handlungen des Menschen lag, war es im Dorf kein Skandal, wenn einer nicht betete. Man konnte ihn auslachen, Witze über ihn machen, aber niemand behauptete, er sei ein Ketzer. Wenn einer im Ramadan nicht fastete, fand man Entschuldigungen für ihn; man sagte, er arbeite schwer oder fühle sich nicht wohl. Man fand es nicht gut, aber man tolerierte es. Ungerechtes, betrügerisches Verhalten verzieh man hingegen nicht. Der Islam, wie ich ihn in meiner Kindheit kennengelernt habe, besteht aus den religiösen Pflichten, die zu befolgen Privatsache ist, sowie den Handlungen des Menschen, die für die Mitmenschen und die Gesellschaft Auswirkungen haben und damit also keine Privatsache sind.“ (Nasr Abu Zaid, Ein Leben mit dem Islam. Erzählt von Navid Kermani, Freiburg i. B., 2002, S.51)

4. „... geh hin und lerne den Rest“

Ein Nichtjude kam zu Rabbi Hillel und sprach: Nimm mich in das Judentum auf mit der Bedingung, dass du mich die ganze Tora lehrst, während ich auf einem Fuß stehe. ... Hillel sprach zu ihm: *„Was dir nicht lieb ist, das tue auch deinem Nächsten nicht. Das ist die ganze Tora. Alles andere ist nur Erläuterung, geh und lerne sie“*.

(bSchab 31a)

Der siebenarmige Leuchter vor dem Jerusalemer Knesset-Gebäude zeigt in einem Abschnitt diese Szene aus Hillels Leben.²⁶

Rabbi Hillel ist ein Zeitgenosse Jesu und war in den ersten Jahrzehnten der Lebenszeit Jesu (von 10 v. Chr. bis etwa 20 n. Chr.) führender Pharisäer und Patriarch in Jerusalem. Jesus ist ein Pharisäer wie Hillel und bringt die Tora mit den gleichen Worten wie Hillel, allerdings ins Positive gewendet, auf den Punkt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Mt 19, 19; Lk 10, 27; Mt 22, 39.

So präzise und knapp diese Zusammenfassung des Sinai-Projektes und des Evangeliums von Christus ist, so diskursiv, umfassend und prinzipiell unabschließbar, ist die darauf bezogene mindestens tausendjährige Diskussion. Denn es geht ja nicht um eine allgemeine Gesinnungsfrage, sondern um viele komplizierte Praxisfragen, jeweils an anderen Orten und mit anderen Menschen in jeweils neuer Konstellation. Das Praxisprojekt der Tora bedarf einer ständigen Diskussion unter ständig neuen Lebensumständen; es ist auch ein ständiges Lernprojekt. Und so wird die Praxis des Tora-Lernens zum zentralen, alles andere Tun überragenden Element des jüdischen Lebens. Die halachischen Lernprozesse sind dem jüdischen Volk so wichtig, dass sie mit vielen Argumenten und Gegenargumenten von Generation zu Generation weitergegeben werden mit dem Ergebnis, dass wir neben der schriftlichen Tora des Mose (speziell die fünf Bücher Mose) bald auch eine mündliche Tora der Generationen nach Mose haben. Das Zusammenspiel von schriftlicher und mündlicher Tora in wechselnden Generationen belebt das Tora-Lernen: Talmud Tora. Die Lernprozesse und Diskussionswege wachsen bis zum 5. Jahrhundert n. Chr. zusammen im Babylonischen und im Jerusalemer Talmud.

Der praxisbezogene „Umgang“ mit der Tora im Alltag heißt „Halacha“. Das Wort stammt von der hebräischen Wurzel ‚halach‘, das heißt ‚gehen‘. Die Halacha markiert also den „Lebensweg“ dessen, der sich am Sinai-Projekt beteiligt. Halacha bedeutet und erprobt eine besondere Gangart und einen besonderen Denkweg, der mit der talmudischen Antwort des Rabbi Hillel angesprochen ist: Zentrales Element ist die Praxis des sozialen Verhaltens und des Hörens auf Gott; und weil diese Praxis so komplex ist, muss sie ständig diskutiert, überprüft und geschärft werden. Das Ergebnis ist ein Komplex von 613 „Geboten“, die ein Jude befolgen soll.

²⁶ Bildfeld ‚Hillel lehrt den Heiden die Tora‘ an der Knesseth-Menorah, Jerusalem: <https://de.wikipedia.org/wiki/Hillel>

Die Zahl 613 ist „zufällig“. Darum kann es auch keine Hierarchie der Gebote geben. Aber sie alle ständig zu „pflegen“, ist Kern jüdischen Glaubens. Albert Einstein hat dazu ein eindrückliches Bild gebraucht, als er sagte: *„Zusammen mit allen menschlichen Angelegenheiten muss die Wahrheitserkenntnis in einem immerwährenden Bemühen erneuert werden, wenn wir sie nicht verlieren wollen. Sie ist wie eine Marmorstatue in der Wüste, die ständig der Gefahr ausgesetzt ist, von Flugsand überdeckt zu werden. Dienstbare Hände müssen pausenlos daran arbeiten, damit der Marmor immer weiter in der Sonne glänzt.“*²⁷

Aber wie kann ein Mensch diese hohen Anforderungen erfüllen? – Ein Rabbiner wurde von einem Christen deshalb gefragt: Kannst du alle 613 Gebote halten? Wie machst du das? Seine Antwort: „Ich probiere sie alle aus und halte die, die zu mir passen.“ - Das entspricht der großen Freiheit, die jüdische Tradition mit der Tora verbindet. Ein hebräisches Wortspiel stellt die beiden Wörter „חרות“ (charut = eingraviert) und „חירות“ (cherut = Freiheit) nebeneinander. Charut ist das in Stein eingegrabene Schriftzeichen (Ex 32,16) der Sinai-Tafeln; Cherut heißt „Freiheit“. Moris Adler erklärt dazu: *„Es war ein Hauptgedanke der Rabbinen, dass die Tora das effektivste Instrument der Freiheit ist. ... Die Tora war keine bedeutungslose und langweilige Last für den Juden, vielmehr war sie eine glückliche Gelegenheit und ein Privileg“*²⁸.

Darum ist es möglich, die ganze Tora auf einen einzigen Satz zu konzentrieren, der mit 613 Mizwot ausgeführt und mit äußerster Entschlossenheit und in größtmöglicher Freiheit ständig weiter praktiziert und diskutiert wird. Der daraus entstehende Diskussionsgang ist die Halacha. Und ihr Kern lässt sich erklären, solange man auf einem Bein stehen kann.

5. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Joh 14,6)

Nun haben wir Christen keinen direkten Zugang zur Tora Israels: „niemand kommt zum Vater denn durch mich“²⁹. Jesus ist für uns Nichtjuden die Tür zur Tora, durch die wir gehen müssen, um zu verstehen. Und nun ist es kein Zufall, dass z. B. das Johannes-Evangelium immer wieder die Begriffe des Weges und des Gehens benutzt, um die Dynamik des Glaubens zu bezeichnen: Joh 1, 39 „geht und seht!“³⁰; Joh 14, 5 „wie können wir den Weg kennen?“; Joh 14, 6 „ich bin der Weg“; Joh 6, 66 „und gingen nicht länger mit ihm“; Joh 6, 68 „zu wem sollten wir gehen?“; Joh 13, 33 „wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen“; Joh 21, 18 „und führen, wohin du nicht willst“. Die Weg-Metaphern des Johannes-Evangeliums lassen sofort halachische Diskussionen anklingen: Diskussionsgänge über den der jeweiligen Lage angemessenen Lebensweg im Lichte des Evangeliums von Christus. Hier gibt es allerdings im Gegensatz zur talmudischen Halacha keinen Text. An Stelle eines Textes steht die Person

²⁷ Philip Birnbaum, ed., Encyclopedia of Jewish Concepts, New York 1979, p.390

²⁸ Moris Adler, The World of The Talmud, New York 1964⁶, p. 64

²⁹ Damit sind natürlich wir Nichtjuden gemeint. „... anders aber wenn einer nicht mehr zum Vater zu kommen braucht, weil er schon bei ihm ist. Und das ist nun der Fall des Volkes Israel (nicht des einzelnen Juden).“ Franz Rosenzweig, Brief an Rudolf Ehrenberg vom 31. 10. 1913 in: Franz Rosenzweig, Briefe, hg. v. Edith Rosenzweig, Berlin 1935, S. 73

³⁰ gr.: ἐρχεσθε καὶ ὁψεσθε, die Lutherübersetzung „kommt und sehet!“ umgeht leider das Wort „gehen“

Jesu. Über Leben und Werk Jesu Christi sind wir informiert durch das Evangelium. Daher die Bezeichnung „evangelische Halacha“. „Evangelisch“ steht hier natürlich nicht in einem Gegensatz zu „katholisch“, vielmehr bezeichnet es den Praxisaspekt des Evangeliums von Christus. Jesus ist für uns Christen die lebendige Tora; sein Leben und Werk erfordert einen ebenso stringenten wie lebendigen Verständigungsprozess wie die Tora der jüdischen Überlieferung; und wir tun gut daran, für diesen Prozess aus der jahrtausendealten jüdischen Überlieferung zu lernen, in die „Judenschule“ zu gehen. Das legt uns Jesus ausdrücklich nahe: „Alles nun, was sie (sc. die Pharisäer) euch sagen, das tut und haltet...“ (Mt 23, 3a).

Jesus, der uns die Tür zur Tora öffnet und den Weg des Glaubens weist, ist Jude³¹: Sohn einer jüdischen Mutter, ein Nachkomme Abrahams³², sein Lebensweg wiederholt die Geschichte Israels³³, er ist von Kindheit an in der Tora zu Hause³⁴, er praktiziert das jüdische Religionsleben³⁵, er beteiligt sich an den Wallfahrten nach Jerusalem³⁶, er hat als Erwachsener die Grenzen seiner jüdischen Heimat nie verlassen, er wirkt als Tora lehrender Rabbi, der wie Mose auf **dem** Berg das Wort Gottes auslegt³⁷. Wenn dieser jüdische Jesus der Anfänger und Vollender unseres Glaubens ist³⁸, dann müssen wir wohl im Rahmen unserer heidnischen Möglichkeiten jüdisch denken und leben lernen, wenn wir ihn denn überhaupt verstehen und ihm nachfolgen wollen. Christen gehören darum auch „in die Judenschule“. Das muss nicht als christliche Zudringlichkeit verstanden werden, denn der Talmud selbst lädt uns Nichtjuden dazu ein, die Tora in uns angemessener Weise auf- und anzunehmen, indem er die 7 sog. Noachidischen Gebote vorstellt.³⁹ Und das Vorwort zur Tora Gen 1-11 ist eine ausdrückliche Inklusionsklammer für uns Nichtjuden.⁴⁰

6. Weg statt Dogma: *Hier gehe ich, ich kann nicht anders*

Ein Dogma ist laut Duden⁴¹ ein „fester, als Richtschnur geltender ...Lehr- (und) Glaubenssatz“. Eine Dogmatik ist die „wissenschaftliche Darstellung der (christl.) Glaubenslehre“. Ein Dogmatiker ist „1. Starrer Verfechter einer Ideologie, Anschauung od. Lehrmeinung. 2. Lehrer der Dogmatik“. Schon diese kurzen Bemerkungen des Duden erhellen den Unterschied zwischen herkömmlicher „Glaubenslehre“ oder „Dogmatik“ und halachischer Übung.

³¹ M. Luther, Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei, (1523) , WA 11, S. 307 ff

³² Mt 1, 1-17

³³ Flucht nach Ägypten und Exil: Mt 2, 13ff; Heimkehr aus Ägypten: Mt 2, 19ff;

³⁴ Lk 2, 41 ff

³⁵ Lk 8, 44: „den Saum seines Mantels“, das sind die Zizit, die „Schaufäden“, die jeder fromme Jude nach Dt 22, 12 und Nu 15, 38f an den 4 Ecken seines Obergewandes trägt

³⁶ Joh 7, 10 u. ö.

³⁷ Mt 5, 1ff. Hier übersetzt Luther nachlässig „auf **einen** Berg“, während es im Griechischen präzise heißt: „ἀνεβη εἰς **το** ὄρος“, was natürlich **den** Berg Sinai assoziieren will.

³⁸ Hebr 12, 2

³⁹ 1. Einen Gerichtshof einrichten, 2. Götzendienst, 3. Gotteslästerung, 4. Inzest, 5. Mord, 6. Raub, 7 Fleisch von einem lebenden Tier verbieten (bSanh50a-b)

⁴⁰ s. o. S. 1-2

⁴¹ Duden Fremdwörterbuch, Duden Band 5, Mannheim1982⁴, S.194 f

Während Halacha ein prinzipiell unabgeschlossener Prozess zwischen der Tora und jüdischem Alltagsleben ist⁴² – englische Straßenbauer sprechen von einem „work in progress“ – vermittelt eine dogmatische Glaubenslehre allzu oft tendenziell abgeschlossene und meist auch abschließende Glaubenssätze.

Während der halachische Klärungsprozess immer von einer Meinungs- und Stimmenvielfalt geprägt ist, kann eine Dogmatik das Werk eines Einzelnen sein, in der „splendid isolation“ einer Gelehrtenstube verfasst werden und exklusiv von der Hand eines Einzelnen verwaltet werden.⁴³

In vielfacher Hinsicht gewinnen wir bei für uns Christen abgewandelter halachischer Herangehensweise einen weiteren Horizont, eine höhere Aktualität und einen größeren Spiel- und Handlungsraum für alles, was wir zu tun und zu lassen haben.

(1) Vergegenwärtigung

Das tägliche damit Umgehen verhindert, dass aus der Tora ein Textfossil, ein Relikt der Vergangenheit wird. Durch ständiges Behandeln, Bearbeiten und Besprechen der Tora, durch Talmud Tora, bestimmt sie unseren Lebensalltag im Hier und Heute. Talmud Tora, das lebendige Ausprobieren und Diskutieren der Texte und ihrer Umsetzung, macht sie zu einer stets gegenwärtigen Herausforderung.

In diesem Sinn bedeutet evangelische Halacha auch so etwas wie die scheinbar naive Lebensfrage Martin Niemöllers: „Was würde Jesus (heute, mm) dazu sagen?“ Die Evangelien zeigen aber, dass Jesus in seiner Gegenwart in ständiger Beziehung zur Tora Israels geantwortet hat. So kann sich aus Niemöllers Frage die halachische Suche nach der Tora heute entwickeln.

(2) Vertiefung

Halachische Bemühungen sind immer soziale Vorgänge. Das Modell ist nicht der einsame Gelehrte in seiner abgeschiedenen Studierstube, sondern der turbulente Marktplatz und die laute Schulstube, in der viele zusammen um Antworten ringen und einander herausfordern.⁴⁴ Dabei werden die Fragen immer komplizierter. Vehemente

⁴² „The source of the Halakkha is Heaven; its place, its life, its development and formation is not in Heaven, but in life of man and mankind, in the life of society. The Halakhic scholars saw no inconsistency in all this, since they believed whole-heartedly that in their interpretative work, their amendments, innovations and creativeness, they were merely giving expression to a further part of the revelation at Sinai, a task which had from the very beginning been assigned to each generation for its own requirements. In the words of the Midrash: ‘Not the prophets alone received the prophecy at Sinai, but each scholar of every generation received his part at Sinai.’ (S. Zalman Abramov, Perpetual Dilemma, Jewish Religion in the Jewish State, 1976, p.99)

⁴³ Vgl. Bulle Unam sanctam (1302) 430, die durch Fettdruck als „unfehlbares Lehrstück“ der römischen Kirche gekennzeichnet, festlegt: „Dem römische Papst sich zu unterwerfen, ist für alle Menschen unbedingt zum Heile notwendig...“ (Neuner-Roos, Der Glaube der Kirche, 1992¹³, S. 290)

⁴⁴ Die halachischen Diskussionen fordern sogar „den Himmel“ heraus, wie bBaba Mezia 59 unübertrefflich illustriert:

„An jenem Tag machte R. Eliezer alle Einwendungen der Welt, man nahm sie aber nicht von ihm an. Hierauf sprach er: Wenn die Halacha so ist, wie ich lehre, so mag dies dieser Johannisbrotbaum beweisen! Das rückte der Johannisbrotbaum hundert Ellen von seinem Ort fort; manche sagen: vierhundert Ellen. Sie erwiderten: Man bringt keinen Beweis von einem Johannisbrotbaum. Hierauf sprach er ferner: Wenn die Halacha so ist, wie ich lehre, so mag dies dieser Wasserkanal beweisen! Da trat der Wasserkanal zurück. Sie erwiderten: Man bringt

Einsprüche gehören ebenso dazu wie grundsätzliche Widersprüche. Dadurch vertiefen sich viele Fragen bis an die Grenzen der Blasphemie.⁴⁵ Billige Antworten kann es auf diesem Wege nicht geben.

(3) Verkrustung

Da der halachische Prozess immer eine Bemühung der Vielen ist, können Fragen nicht verkrusten, so als wären sie schon von vorne herein gelöst oder als seien sie grundsätzlich unlösbar. Ein talmudischer Gedanke lautet: Jeder Buchstabe der Tora hat 77 – also unendlich viele – richtige Auslegungen. Damit wird Auslegung ein dynamischer Prozess des gemeinsamen Erprobens und des gegenseitigen Hörens, Korrigierens und Erklärens. – Luthers frühe Psalmenauslegung kommt zu einer ganz ähnlichen Perspektive: „Jede Stelle der Schrift ist von unendlicher, unerschöpflicher Einsicht; darum, was du erkennst, mache nicht hochmütig geltend; bestreite nicht einem anderen seine Einsicht und wehre ihn nicht ab! Denn es sind Zeugnisse, und jener sieht vielleicht, was du nicht siehst ... So ist immer voranzuschreiten in der Erkenntnis der Schrift“.⁴⁶

(4) Vervielfachung

Evangelische Halacha zielt auf Praxis des Evangeliums. Jede Praxis stößt aber im Raum der Wirklichkeit immer wieder hart auf neue Probleme. Darum kann es hier – anders als im Raum der reinen Gedanken – niemals zu einer einzigen endgültigen Antwort kommen. „Solange die Erde steht“ und solange nicht aufhören „Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“, ist mit neuen Problemen zu rechnen. Praxis erfordert immer Erprobung, Flexibilität und Erneuerung. Praxis verlangt immer die Bereitschaft zur Revision bisheriger Übungen und zur Erprobung vielfältiger neuer Wege.

keinen Beweis von einem Wasserkanal. Hierauf sprach er ferner: Wenn die Halacha so ist, wie ich lehre, so mögen dies die Wände des Lehrhauses beweisen! Da neigten sich die Wände des Lehrhauses und drohten einzustürzen. Da schrie sie R. Jehoschua an und sprach zu ihnen: Wenn die Gelehrten einander in der Halacha bekämpfen, was geht dies euch an! Sie stürzten hierauf nicht ein, wegen der Ehre R. Jehoschuas, und richteten sich auch nicht gerade auf, wegen der Ehre R. Eliezers; sie stehen noch geneigt. Darauf sprach er ferner: Wenn die Halacha so ist, wie ich lehre, so mag man dies aus den Himmeln beweisen! Da erscholl ein (himmlischer) Widerhall (eine ‚bat kol‘) und sprach: Was habt ihr gegen R. Eliezer; die Halacha ist stets nach ihm zu entscheiden. Da stand R. Jehoschua (auf seine Füße) auf und sprach: *Sie ist nicht im Himmel.* – Was heißt: sie ist nicht im Himmel? R. Jirmeja erwiderte: Die Tora ist bereits am Berg Sinai verliehen worden; wir beachten diesen Widerhall nicht, da bereits in der Tora geschrieben steht: *Nach der Mehrheit ist zu entscheiden* (Ex 23,2). R Nathan traf Elijahu und fragte ihn, was der Heilige, gesegnet sei er, in dieser Stunde tat. Dieser erwiderte: Er freute sich und sprach: Meine Kinder haben mich besiegt, meine Kinder haben mich besiegt.“

⁴⁵ Zu einer beinahe blasphemischen Folgerung kommt z. B. der Midrasch zu Psalm 123, 1 (Ich hebe meine Augen auf zu dir, der du (für mich: *הַיְשׁוּבִי*) im Himmel wohnest) mit folgender Erklärung: „Ihr seid meine Zeugen, spricht der Herr, – das heißt, wenn ihr meine Zeugen seid, bin ich Gott, und wenn ihr nicht meine Zeugen seid, dann bin **sozusagen** (Hervorhebung: mm) nicht Gott“. Vgl. E. L. Fackenheim, *To Mend the World*, Indiana, 1994, p.331

⁴⁶ WA 4, 318, Z. 40 - 319, Z. 4 Dictata super Psalterium, 1513-1516. Übers: H. Gollwitzer, *Das hohe Lied der Liebe*, München 1978, 18f

(5) Vermeidung

So vermeidet die Halacha verschiedene Fehler, die besonders in religiösen Zusammenhängen immer wieder auftreten.

- Die „Auslegungsdemokratie“ erlaubt keine Einseitigkeiten.
- Die Halacha erlaubt keine Abschottung gegenüber anderen Erkenntnissen.
- Der halachische Prozess erlaubt bei aller Vielfalt der Meinungen und bei aller Freude an Polemik keine persönlichen Feindseligkeiten.
- Der fortschreitende halachische Prozess vermeidet intellektuellen Stillstand.

Evangelische Halacha erlaubt keine Diskriminierung anderer, keine Abschottung gegenüber anderen Erkenntnissen und Meinungen, kein Beharren auf einem einmal bezogenen Standpunkt. Darum ist ihre Losung: „Hier *gehe* ich, ich kann nicht anders“ im Sinne von mit einander umgehen, auf einander zugehen, miteinander vorangehen, aber auch gegen Menschenverachtung und Schöpfungszynismus vorgehen.

7. Die Praxis Evangelischer Halacha und das protestantische „sola fide“

Die bisher betonte Praxisorientierung der Halacha könnte zu dem Missverständnis führen, als sei die Praxis des evangelischen Glaubens die Bedingung aller Möglichkeiten Gottes unter uns. Aber so muss es nicht verstanden werden. Vielmehr geht es um die Korrespondenz von Glauben und Gehen, von Vertrauen und Wagen. Das eine kann sich niemals ohne das andere bewähren und bewahrheiten.

Darum heißt „glauben“, **sich vertrauensvoll auf den Weg machen**: לך לשלום – lech leschalom : Geh hin mit Frieden⁴⁷. So verstanden ist der Weg des Glaubens durch das dreifache protestantische sola (sola fide : allein mit vertrauendem Glauben, sola scriptura : allein aus der Schrift von Tora und Evangelium, sola gratia : allein aus Gnade und Solidarität⁴⁸) deutlich markiert. **Das Vertrauen und das Gehen** sind die Koordinaten, die den Lebensweg im Vollzug der evangelischen Halacha bestimmen. Und auf diesem Weg ergeben sich ständig neue und unermesslich viele Erkenntnisse und Erfahrungen; und diese sind „der Rest“⁴⁹, den wir noch zusammen zu lernen haben.⁵⁰

Für die kompromisslose Konkretion der einzelnen Erfahrungen auf dem Glaubensweg hier nur ein paar Beispiele aus der langen jüdischen Praxis:

⁴⁷ Ex 4, 18

⁴⁸ Das biblische Wort für Gnade ist ‘hesed’, und das müsste man auch mit dem politischen Begriff der „Solidarität“ übersetzen, wenn man den ganzen Gehalt des biblischen Gnadenbegriffs erfassen will. Vgl. Nelson Glueck, *Hesed in the Bible*, Cincinnati 1967, p. 5-6: „Ludwig Köhler (in his *Theologie des Alten Testaments*, Tübingen 1935, engl. *Old Testament Theology*, Philadelphia 1957, p. 183) ... comments ‚Nelson Glueck ... has shown that חסד also means ‚solidarity‘ ...“. Vgl. Auch ebd. S. 102: “The significance of hesed can be rendered by ‘loyalty’, ‘mutual aid’ or ‘reciprocal love’”.

⁴⁹ s. o. S. 6 „...und geh hin und lerne den Rest“

⁵⁰ „Credo *ut* (Hervorhebung: mm) intelligam“ (ich glaube, *damit* ich verstehe), Anselm von Canterbury: *Der Glaube ist bei Anselm eine zielgerichtete Bewegung auf das Verstehen hin; das Verstehen folgt dem Glauben.*

- Darf ich zusammen mit „Ungläubigen“ beten? Oder macht mangelnder Glaube und die Beteiligung „Ungläubiger“ das Gebet ungültig? Das ist ja auch für uns eine ganz praktische Frage, wenn wir z. B. an die Auseinandersetzung um interreligiöse Gottesdienste oder gar Interkommunion in unseren Kirchen denken.

Bevor der Kantor⁵¹ am höchsten jüdischen Feiertag, am Jom Kippur, das Kol Nidre intoniert, erklären der Kantor und zwei beauftragte Mitglieder der Gemeinde dreimal nach einander: „Mit Gottes Zustimmung und mit der Zustimmung der Gemeinde im oberen und im unteren Hof (im Himmel und auf Erden), erlauben wir das Gebet gemeinsam mit Sündern“⁵². Auf dem Weg des Glaubens gibt es keine Trennung zwischen Guten und Bösen. So urteilt auch Jesus eindeutig: Joh 8, 7.

- Die einzelnen Anliegen, die im Kol Nidre benannt werden, sind folgende: „Alle Gelübde, Entsagungen, Bannungen, Entziehungen, Kasteiungen und Gelöbnisse unter jedem Namen, auch alle Schwüre, so wir gelobt, geschworen, gebannt und entsagt haben, haben werden - von diesem Versöhnungstage bis zum Versöhnungstage, der zu unserem Wohle herankommen möge - bereuen wir hiermit allesamt; sie seien alle aufgelöst, ungültig, unbündig, aufgehoben und vernichtet, ohne Verbindlichkeit und ohne Bestand...“⁵³

Die so detaillierte Aufzählung in der Kol Nidre-Liturgie zeigt etwas von dem ebenso skrupulösen wie vertrauensvollen Blick auf die Tora im jüdischen Alltag.

- Gerade im Kol Nidre geht es ganz und gar um die Gelübde, die ein Einzelner, eine Einzelne für sich Gott gegenüber abgegeben hat. Aber der Kantor singt alles Anliegen im Plural des ganzen Volkes, des Haufens (zibbur). Gerade die Kol Nidre-Liturgie, die ganz und gar den oder die Einzelnen im Blick hat, spricht für alle, ist gerade kein Privatanliegen, sondern ein Anliegen der ganzen Gemeinde. „Die Gebete des Jom Kippur sind Wir-Gebete“⁵⁴.
- Der Blick geht im Kol Nidre nicht isoliert in die Vergangenheit, die Aufmerksamkeit wird nicht isoliert auf verpasste Gelegenheiten oder vergangene Sünden gelenkt, sondern es geht grundsätzlich auch hier um die Zukunft: „von diesem Versöhnungstage bis zum Versöhnungstag, der zu unserem Wohle herankommen möge“, und es geht um die verwickelten und „unsauberen“ Glaubensschritte im Alltag.⁵⁵

⁵¹ Der hebräische Begriff ist „schaliach zibbur“, „der von der Gemeinde Geschickte“, vgl. Jakob Taubes, Die politische Theologie des Paulus, München 1995², S. 49. Der Kantor ist eben nicht so sehr der musikalische Spezialist, als vielmehr Repräsentant des „ganzen Haufens“. (צבור = Haufe).

⁵² E. Kitov, The Book of our Heritage I, 98. Vgl. Dazu auch F. Rosenzweig, Der Stern der Erlösung, Ffm, 1988, S. 361: „ ‚Mit den Sündern‘ ist sich Israel bewusst zu beten“.

⁵³ S. Ph. De Vries, Jüdische Riten und Symbole, Wiesbaden 1981, S.87f

⁵⁴ Jakob Taubes, aaO, S 52. J.T. verweist auf F. Rosenzweigs ausführliche Erklärung in F.R., Der Stern der Erlösung, Ffm 1988, S. 361 ff

⁵⁵ Dieter Eilert, Obadja - ein Alltagsheld, in: JK 2/2021, S.40f: „Vielleicht wäre so ein jährliches Vergebungsritual auch heute tröstlich für Menschen, die täglich aus politischen, religiösen oder sexuellen Gründen ihre Grundüberzeugung verleugnen und bestreiten müssen. Etwas Last nehmen von bedrückten Schultern, so wie das Vergebungsgebet *Kol Nidre*.“ – Der deutsche Wirtschaftsminister Robert Habeck macht diese Erfahrung gerade

- Und es geht um die „versöhnte Zukunft“. Indem wir vertrauensvoll mit einander um- und auf einander zugehen, verändern sich die Zeiten, denn „Selbst die Zeiten beugen sich der Vergebung.“⁵⁶ ... Innerhalb der außer Kraft gesetzten Rahmenbedingungen können wir unser Leben neu einrichten..., sogar unsere Vergangenheit neu schreiben“ vermerkt der orthodoxe New Yorker Rabbiner Schlomo Riskin. Ja, die versöhnte „Zukunft verändert die Richtung der Vergangenheit“ (R. Joseph Soloveitchik).⁵⁷

Die Gangart des Glaubens auf Abrahams Spuren und seine Bearbeitung in einer theologia viatorum in der Nachfolge Jesu hat die Kraft zur persönlichen (s. o. S. 2, Anm. 8 zu HL 2,10 und 2,13) und zur politischen Zeitenwende. Lech lecha!⁵⁸

während des Putin-Kriegs in der Ukraine, wenn er sagt: *„Der Glaube ist, dass wir in Deutschland immer alles richtig machen und nur, wenn wir in Ausnahmesituationen nach Katar reisen und Gas kaufen, dann machen wir das Geschäft mit dem Teufel, mit dem Beelzebub ... „Wenn wir unseren Alltag leben, wenn wir unsere Autos tanken, wenn wir unser Hack aufs Mettbrötchen draufschmierem, immer sind wir auf der Seite der Guten? ... Das können nur Leute glauben, die noch nie im Schweinestall waren. So ist es nicht.“* (<https://www.welt.de/politik/deutschland/article237919943/Robert-Habeck-bei-Markus-Lanz-ueber-Katar-Wie-verlogen-sind-wir.html>)

⁵⁶ G. Jonas & P. Petzel, „Selbst die Zeiten beugen sich der Vergebung“, JK 2/2021, 52

⁵⁷ Ebd. - Marion Gräfin Dönhoffs Resümee zur deutschen Wiedervereinigung verbindet unsere politische Vergangenheit und Zukunft durch das Stichwort „Versöhnung“: „Nichts kann uns von der Vergangenheit erlösen - es gibt keine ‚Vergangenheitsbewältigung‘ -, die Zukunft aber kann nur durch Aussöhnung, nicht durch Abrechnung oder Rache gewonnen werden.“. In: Marion Gräfin Dönhoff u. a. Ein Manifest II - Weil das Land Versöhnung braucht, Hamburg, 1993, S.14

⁵⁸ Zu der Frage, wie aus diesem Verständnis des Glaubens eine ganz neue Gemeinde entsteht, vgl. RheinReden, 2005, S. 51-62: „Deuten und überschreiten: so entsteht die neue Gemeinde“.

L e c h l e c h a . . .

Arbeitsblatt 1 - GLAUBE

Wortbedeutung:

Latein:	credere = cor dare (Kredit geben)
Gotisch:	galaubjan = für lieb halten, gut heißen
Niederländisch:	Geloven (engl. ‚love‘)
Altenglisch:	geliefen (mit anderem Präfix: to believe)
Hebräisch:	אמן האמן = Amen, häämin: fest sein, zuverlässig sein. Partizip: Betreuer, Erzieher, Wärter, Amme. Hifil: „Auf der Hüfte tragen“

Worterklärungen:

Google:

Glaube ist eine starke innere Überzeugung. Er betrifft die Frage, wer oder wie Gott ist. Ein gläubiger Mensch ist davon überzeugt, dass es Gott gibt. Er vertraut auch in vielen Dingen auf diesen Gott, vor allem, was das Leben nach dem Tod anbetrifft.

Wikipedia:

Glaube oder Glauben im weitesten Sinne umfasst jede Art des Fürwahrhaltens, also anzunehmen, dass etwas wahr oder wahrscheinlich ist. Der Begriff wird jedoch oft in einem engeren Sinn verwendet als ein Fürwahrhalten, das im Kontrast zu bloßer Meinung und zum Wissen zwar subjektiv, aber nicht objektiv begründet ist.

LThK:

Glaube: „... Doch enthüllt die Vokabel, die durch Vermittlung der LXX dem ntl. πιστεῦειν (= pisteuein) zugrunde liegt, nämlich אמן (= häämin) (Wurzel אמן = Amen = fest sein, ... sich sicher wissen, sich halten an), darum auch den reinsten und tiefsten Sinn des rel. G.: es ist ein „Amen-Sagen zu Gott“, ... ein Sichunterwerfen unter den unendlich größeren und mächtigeren Gott in Furcht und Verrauen, ein Gehorchen in Absage an das eigene menschliche Ich. Solchen G. bewährt Abraham (Gn 15,6)“ (LThK 4,1986, Sp. 914)

D. F. Schleiermacher:

Glaube ist „ein schlechthinniges Abhängigkeitsgefühl“, und als solches „ein allgemeines Lebenselement“ (D.F.S., Der christliche Glaube I § 33)

Für welche Worterklärung würden Sie sich mit welcher Begründung stark machen?

Arbeitsblatt 2 – Paul Celan

(deutschsprachiger jüdischer Lyriker aus Czernowitz :
Geboren am 23. November 1920 in Czernowitz, Großrumänien
– heute Ukraine
Suicid vermutlich am 20. April 1970 in Paris)

Einen Stiefelvoll Hirn
In den Regen gestellt:

Es wird ein Gehnsein, ein großes,
weit über die Grenzen,
die sie uns ziehn.

9. 11. 69,

Avenue Emil Zola

Ilana Schmueli (israelische Begleiterin des Dichters bei seinem ersten und einzigen Besuch in Jerusalem), in: DENK DIR, Paul Celan in Jerusalem, Jüdischer Almanach 1995, S. 29

„So machte sich sein Hirn zum großen Gehnsein auf, weit über die uns gezogenen Grenzen. Hier erfindet er uns das Wort ‚Gehnsein‘ - ein Tun und ein Sein, das sich immer weiter ins Offene begibt“

N.b. Das Datum 9. November 1969, 31 Jahre nach der sog. „Kristallnacht“!

Benutzen Sie die Stichworte „Stiefel, Hirn, Regen, Gehnsein, Grenzen, weit über“ für Ihre ‚ambulante‘ Interpretation

Arbeitsblatt 3 – Lech lecha

„Schöpfung“ statt „Natur“, „Tora“ statt „Altes Testament“

Tora-Zwiebel und Inklusionsklammer

Natürliche Theologie

Vaticanum I:

„Ebenso behauptet und lehrt die die heilige Mutter Kirche, dass Gott, das Prinzip und Ziel aller Dinge, durch das natürliche Licht der menschlichen Vernunft aus den geschaffenen Dingen sicher erkannt werden könne.“

(Sessio III, 24. Apr. 1870: Constitutio dogmatica ‚Dei Filius‘ de fide catholica, Cap. 2. De revelatione - Denzinger-Schönmetzer, Enchiridion Symbolorum, 588)

Der (spätere) Bischof von Hamburg, Franz Tügel zum 30. Januar 1933:

Mit klopfendem Herzen erlebte ich den Einzug der Männerbataillone durch das Brandenburger Tor und den Vorbeimarsch an dem greisen Reichspräsidenten und seinem jungen Kanzler unter dem endlosen Jubel der Menschenmassen ... Ein unbeschreibliches Hochgefühl, verbunden mit dem tiefsten Dank gegen den allmächtigen Herren der Geschichte erfüllte mein Herz, wie es wohl bei jedem nationalen deutschen Menschen gewesen ist.“

(Klaus Scholder, Die Kirchen und das Dritte Reich, Band 1, Ffm 1986, S.278)

Barmer Theologische Erklärung (30. Mai 1934):

„Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das *e i n e* Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben. Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem *e i n e n* Wort Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.“

Tora beginnt mit „Lech lecha“

Dass mit Gen 12,1ff ein Neuanfang gemacht wird⁵⁹, zeigt auch die Parallele von Gen 1, 3-4 und Gen 12, 2-3. Dort wird fünf Mal das Licht der Schöpfung angesprochen, hier wird fünf Mal der Segen der Berufung ausgesprochen. So ist Gen 12, 1ff nicht nur der Beginn der Geschichte Israels und der Tora, sondern auch der schöpferische Neuanfang der Menschheits- und Weltgeschichte.

Gen 12, 2: „und du sollst ein Segen sein“, was bisher allein ICH (Gott) war. So heißt glauben = gehen = weggehen = überschreiten auch: „Gottes Rolle spielen“. Midrasch Raschi: „*Du sollst ein **Segner** sei*“ (Benno Jacob, 337).

(Er)klären Sie die Parallelen von Gen 1,3 und Gen 12, 2-3

⁵⁹ Der klassische Genesis-Kommentar Me' Am Lo'ez von Yaakov Culi (1730) markiert den Einschnitt dadurch, dass er mit Gen 12,1 einen neuen Band seines Werks beginnen lässt. Vgl. Elie Munk: „Der göttliche Befehl lech lecha steht am Anfang des Judentums.“ (E. Munk, The Call of the Torah, vol 1, Jerusalem 1980, p.252)

Arbeitsblatt 4 – „von sich gehen“, nicht „in sich gehen“

Introspektion des Gläubigen

Glaube ich wirklich? Glaube ich richtig? Gibt es einen Gott? Was kommt nach dem Tod?
Was ist mit dem ‚Jüngsten Gericht‘? ...

Lech lecha – wie Abraham

Was kennzeichnet Abrahams Wege? – Verlust, Preisgabe der überkommenen Sicherheit, Zukunftsoffenheit, Verheißung. – El Schaddaj ist Gott nur für die Erzväter (in der Fremde). Seit dem Auftritt des Mose verschwindet der Gottesname El Schaddaj. (Benno Jacob, Genesis, 315-318)

Eli Munk(deutsch-französischer Rabbiner 1900-1981): Lech lecha = geh für dich! - Es geht um den „*Mut, eine Minderheit zu sein*“.

„Metábasis eis allo genos“

Paul Celans Wortschöpfung: Gelnsein

Dynamik und soziale Ausrichtung

Zugehen, sich zubewegen auf etwas, zugehen, zubewegen auf jemanden; umgehen mit etwas, mit jemandem.

Gal 3, 23: „Ehe aber der Glaube kam...“ Das heißt, der Glaube kommt, er ist nicht in mir und ist keine natürliche Möglichkeit, sondern etwas, das auf mich zukommt.

Aus Giorgio Agamben, Die Zeit, die bleibt. Ein Kommentar zum Römerbrief, S. 152:

„Es gibt keinen Inhalt des Glaubens. Das Wort des Glaubens auszusprechen bedeutet nicht, wahre Aussagen über Gott und die Welt zu verkünden. An Jesus Messias zu glauben, bedeutet nicht, etwas von ihm zu glauben ...- und der Versuch der Konzile, in den *symbola* (sc. Bekenntnissen, mm) einen Inhalt des Glaubens zu formulieren, kann in diesem Sinn nur als eine erhabene Ironie (von griechisch *airooneia* = *Verstellung, Vortäuschung*. Erhabene Ironie: *eine ernst gemeinte Vorstellung, als könne man den Glauben tatsächlich in sprachlichen Formeln – statt in existenziellen Vollzügen – ausdrücken*) gelten.“

Giorgio Agamben (* 22. April 1942 in Rom) ist ein italienischer Philosoph, Essayist und Buchautor. Er lehrt an der Universität Venedig^[1] und am Collège international de philosophie in Paris. Er gehört zu den bekanntesten Philosophen der Gegenwart.

Führen Sie ein Streitgespräch pro und con zu Agambens Satz: „Es gibt keinen Inhalt des Glaubens“

Arbeitsblatt 5 – Das Sinai-Projekt

Psalm 1 – „Gesetz des Herrn“

Luthers Hebräisch war nicht sehr differenziert; vieles hat er aus der griechischen Übersetzung der Torah abgeleitet, z.B. Psalm 1,2: ἀλλ' ἔν τῳ νόμῳ κυρίου = „sondern hat Lust am **Ge-**setz des Herrn“.

Das deutsche Wort „Gesetz“ hängt zusammen mit dem Verb „setzen“, „festsetzen“, und mit dem Substantiv „Satzung“; es assoziiert festgelegte und unveränderliche und nicht weiter diskutierbare Regelungen. Was „gesetzt“ ist, ist Gesetz. So ruft das deutsche Wort „Gesetz“ ebenso wie das griechische Wort „Nomos“ völlig andere Assoziationen hervor als das biblische Wort „Torah“. Und es fördert ein fast nicht zu behebendes Missverständnis, dass wir das biblische Wort „Torah“ in den üblichen christlichen Übersetzungen mit dem deutschen Wort „Gesetz“ wiedergeben.

Jarah=werfen

Das hebräische Grundwort ist das Verb *Jarah* und heißt auf deutsch „werfen“, „vorauswerfen“, „vorausweisen“. Darum übersetzen Martin Buber und Franz Rosenzweig das Wort Torah regelmäßig mit „Weisung“.

Werfen heißt im Lateinischen „iacere“; vorauswerfen heißt „proicere“, im Partizip „proiectum“. Daher das Fremdwort „Projekt“ = Vorausentwurf. Daher assoziiere ich bei der Torah vom Sinai, das Projekt vom Sinai: Gottes Projekt für sein Volk Israel und auf Grund der Inklusionsklammer (Gen. 1-12), Gottes Projekt für die ganze Schöpfung (⇒ Noachidische Gebote).

Ex 24, 7. erstens TUN und erst danach zweitens HÖREN

Abraham Joshua Heschel

„Sprung ins Tun“, statt Gedankensprung

b Schabbat 88a: Was bedeutet es, dass geschrieben steht: *Wie der Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes...* (HL 2,3)? Warum wird Israel mit einem Apfelbaum verglichen? – Dies lehrt dich: So wie der Apfelbaum die Frucht vor den Blättern hervorbringt, so ist auch Israel mit seinem *wir wollen tun* dem *wir wollen hören* zuvorgekommen. Darum haben die Israeliten gesagt: wir wollen tun, bevor sie gesagt haben, wir wollen hören.

(Raschi erläutert den Vergleich so: Die Fruchtknospen erscheinen vor den Blattknospen).

„Praktologie“ vor Ontologie.

„Halachische Auslegungsweise dient ausschließlich den Fragen eines bibelgemäßen Tuns, nicht eines bibelgemäßen Denkens. ... Praxis ist verbindlich, Theorie frei, gerade umgekehrt zur protestantischen Tradition, in der Lehre verbindlich, Tun aber frei ist.“ (FWM, Prolegomena, S. 181f)

Beschreiben Sie den Lustgewinn, wenn aus ‚Gesetz‘ ‚Projekt‘ wird!

Arbeitsblatt 6 – „Geh hin und lerne den Rest“

Aus dem Talmud

Ein Nichtjude kam zu Rabbi Hillel und sprach: Nimm mich in das Judentum auf mit der Bedingung, dass du mich die ganze Tora lehrst, während ich auf einem Fuß stehe. ... Hillel sprach zu ihm: *„Was dir nicht lieb ist, das tue auch deinem Nächsten nicht. Das ist die ganze Tora. Alles andere ist nur Erläuterung, geh und lerne sie“*.⁶⁰

Suchen Sie im Internet das Hillel-Bild auf der Knesset-Menorah ‚Hillel lehrt den Heiden die Tora‘: <https://de.wikipedia.org/wiki/Hillel>

Ständige Diskussion in der Praxis

Praktische Lösungen müssen immer getestet und überprüft, ggfls. verbessert und „upgedated“ werden.

Halacha

Das hebräische Wort „halacha“ kommt von dem hebräischen Verb „halach“ und bedeutet „gehen“. Die Halacha ist die jüdische Sammlung der **Vorgänge**, der **Umgänge**, und der **Gedankengänge** mit der Tora im jüdischen Alltag.

„Charut“ und „Cherut“

Charut = das in Stein Gemeißelte (Sinai-Tafeln), Cherut = die Freiheit.
Die Tora wird in der Halacha behandelt wie Charut in Cherut.

Streitgespräch: Brauchen wir mehr Charut oder mehr Cherut?

⁶⁰ b Schab 31a

Arbeitsblatt 7 – Joh. 14, 6 : Ich bin der Weg

Jesus als lebendige Tora der Christen

Nachfolge Jesu: damit beginnt die ev. Halacha, Joh. 21, 19. Wohin sie führt, ist offen und unbekannt. Das Ziel hängt von der konkreten Situation und von der Bewährung des Berufenen ab.

Aber im Unterschied zum Judentum haben wir keinen Text (Tora), sondern den konkreten Menschen Jesus zur Einweisung auf unseren Weg.

EG 384 „Lasset uns mit Jesus ziehen, seinem Vorbild folgen nach ...“. Ev. Halacha ist Wegfindung ohne Text (FWM, Prolegomena, 211). Und dazu gehören genauso wie im Judentum die offene Diskussion und die Konsensfindung untereinander: Matth. 18, 15-20: „Wenn zwei unter euch eins werden auf Erden...“. Der Weg des Glaubens lässt sich nicht aus irgendeiner Vorgabe ableiten, er lässt sich in Jesu Namen nur finden in offener Auseinandersetzung und Konsenserarbeitung untereinander.

Gegen Pectoral-Praxis

Der Philosoph Ernst Bloch warnt uns allerdings vor einer „Pectoral-Praxis“, einer Einigung nur in der Brust, im Inneren, in der Gesinnung, als Herzensanliegen. (Prinzip Hoffnung I, 318).

Johanneische Geh-Metaphern

Joh 14, 6 / Joh 13, 33 / Joh 21, 18 /

Joh 1, 39, aber eben nicht nur „**kommt** und seht“, sondern genauso gut „**Geht** und seht“:

ερχεσθε και οψεσθε! (ερχομαι = kommen, gehen, gelangen, marschieren, reisen, fahren, fortgehen, weggehen, ausrücken, vergehen)

*Sammeln Sie Argumente für **und** gegen Pectoral-Praxis!*

Arbeitsblatt 8 – Weg statt Dogma

Vergegenwärtigung

Täglicher und ständiger Umgang (Praxis!) mit der ev. Halacha hebt jeden historischen Abstand auf.

Vertiefung

Es gibt keine fertigen Lösungen. Die ständige Diskussionspraxis kann zu immer tieferem Verständnis der Halacha führen.

Verkrustung

Alles kann immer wieder in Frage gestellt werden, keine Antwort, kein Gedankengang steht unveränderlich fest.

Vervielfachung

Jeder Buchstabe der Tora hat 77 richtige Auslegungen. Damit vervielfachen sich die Bezüge und die Verstehensmöglichkeiten der Tora; nichts ist einlinig und nichts ist einstimmig zu verstehen.

Vermeidung

„Auslegungsdemokratie“ vermeidet die „ecclesia triumphans“, die triumphierende Kirche, die sich selbst als endgültig und irrtumsfrei versteht.

„Auslegungsdemokratie“ hilft,

- Einseitigkeiten zu vermeiden,
- verhindert gegenseitige Abschottung,
- verbietet persönliche Feindseligkeiten
- und macht intellektuellen Stillstand unmöglich.

Könnten Sie in Ihrer Gemeinde die talmudische Behauptung der 77 richtigen Auslegungen vertreten?

Arbeitsblatt 9

Die Praxis evangelischer Halacha und das protestantische Sola Fide (allein durch den Glauben)

Lech leschalom: Ex 4,18

Glauben, ein Gehen, ein „Gehensein“ (Celan!) mit Zuversicht. Der Lebensweg und der Gedankengang des Glaubenden sind in der Tora von Anfang an (Gen 12) mit der Verheißung und der Hoffnung auf Befreiung (Ex 4, 18) verbunden.

Gemeinsam mit Ungläubigen beten?

Auf dem Weg des Glaubens gibt es keine Selektionen.

Kol Nidre, das zentrale Gebet zum Jom Kippur

“ כָּל נְדָרֵי וְאֶסְרֵי וְשְׁבוּעֵי וְחַרְמֵי וְקִנְיֵי וְקִנּוּסֵי וְכִנּוּיֵי, דְּאֵנְדְּרָנָא וְדְּאֵשְׁתַּבְּעָנָא, וְדְּאֵסְרֵימְנָא וְדְּאֵסְרָנָא עַל נַפְשֵׁתָנָא. מִיּוֹם כְּפוּרִים זֶה עַד יוֹם כְּפוּרִים הֵבֵא עָלֵינוּ לְטוֹבָה. בְּכֻלָּהוֹן אֵיחְרַטְנָא בְּהוֹן, כְּלָהוֹן יְהוֹן שְׁרוֹן, שְׁבִיקֵין שְׁבִיתֵין בְּטָלִין וּמְבַטְלִין, לֹא שְׁרִירִין וְלֹא קִיָּמִין. נְדָרָנָא לֹא נְדָרֵי וְאֵסְרָנָא לֹא אֶסְרֵי וְשְׁבוּעָתָנָא לֹא שְׁבוּעוֹת.”

Kol Nidrej ve esarej, uschevu'ej, va charamej, ve konamej, ve kinusej, ve chinujej, dinedarena ude'ischtaba'na ude'acharimna ude'asarna al nafeschatana. Mi Jom Kippurim zeh ad Jom Kippurim habah alejnu le'tovah. Bechulhon icharatna behon, kulhon jehon scharan. Schewikin. Schewitin. Betejlin umevutalin. La scheririn ve la kajamin. Niderana la nidrej ve esarana la esarej. Uschvu'atana la schevuot.

„Alle Gelübde, Verbote, Bannsprüche, Umschreibungen und alles was dem gleicht, Strafen und Schwüre, die ich gelobe, schwöre, als Bann ausspreche, mir als Verbot auferlege von diesem Jom Kippur an, bis zum erlösenden nächsten Jom Kippur. Alle bereue ich, alle seien ausgelöst, erlassen, aufgehoben, ungültig und vernichtet, ohne Rechtskraft und ohne Bestand. Unsere Gelübde seien keine Gelübde, unsere Schwüre keine Schwüre.“

Der jüdische Beter spricht diese Formeln am Jom Kippur, an dem er sein Sterbekleid trägt (Franz Rosenzweig, Stern 361 ff). Er steht also ganz allein Gott gegenüber, der ihn tiefer kennt und durchschaut als er sich selbst kennt und durchschaut. Darum wird hier noch einmal alles vor Gott in Frage gestellt und um Vergebung gebeten.

Freiheit und Verbindlichkeit. Es gibt hier keinen Zwang, aber auch kein unverbindliches „Weiter so!“.

Der Einzelne und Alle

Es gibt unterwegs in der Halacha keine prinzipiellen „Einzelgänger“.

Kol Nidre und die Zukunft

„Bekannte“(!) Vergangenheit, versöhnliche Zukunft.

Wie verbinden Sie „halacha“ und „sola fide“?

Suchen Sie Paul Klees Bild *Angelus Novus* und lesen Sie dazu: Walter Benjamin, Geschichtsphilosophische Thesen IX, in: W.B. Illuminationen, Ffm 1961, S. 272f)

Seminarverlaufsplanung

I: ARBEITSBLATT 1

(Präliminarien)

Glauben –credere – cor dare – Kredit geben – Aber: hä'ämin = auf der Hüfte tragen

II: ARBEITSBLATT 2

(Klärgang paarweise)

Gehnsein

Paul Celan⁶¹

***Einen Stiefelvoll Hirn
in den Regen gestellt:***

***es wird ein Gehnsein, ein großes,
weit über die Grenzen,
die sie uns ziehn.***

9. 11. 69

Avenue Emile Zola

((Austeilen mit der Bitte, umherzugehen und miteinander Fragen und Antworten zu diesem Gedicht von Paul Celan zu suchen.
Stichworte: Stiefel, Hirn, Regen, Gehnsein, Grenzen, weit über...,))

III. ARBEITSBLATT 3

(Bibelarbeit: Gen 1, 3 und Gen 12, 2-3: (Er-)Klären sie die Parallelen)

1. Gen 12, 1

Womit beginnt die Bibel?

Natürliche Theologie

Der ***diakritische Dativ (lech lecha)***: Der Unterschied von Luther: „Geh aus deinem Vaterland ...“ und Züricher: „Geh aus deinem Land...“ zu Benno Jacob „Geh für dich heraus aus deinem Lande...“ und Eli Munk: „Go for yourself...“ Samson Raphael Hirsch: „Go for yourself...“

1. Von sich gehen, nicht in sich gehen

2. Schöpfung statt Natur, Tora statt Altes Testament

IV. ARBEITSBLATT 4

(Führen Sie das Streitgespräch pro und con zu Agambens Satz: „Es gibt keinen Inhalt des Glaubens“)

Metabasis eis allo genos

Glauben hat keinen Inhalt: Giorgio Agamben

⁶¹ **Paul Celan**, in: Ilana Schmuely, DENK DIR . Paul Celan in Jerusalem, Jüdischer Almanach 1995, S. 29
„So machte sich sein Hirn zum großen Gehnsein auf, weit über die uns gezogenen Grenzen. Hier erfindet er uns das Wort ‚Gehnsein‘ - ein Tun und ein Sein, das sich immer weiter ins Offene begibt.“ (Ilana Schmuely, aaO)

V. ARBEITSBLATT 5

(Beschreiben Sie den Lustgewinn, wenn aus „Gesetz“ „Projekt“ wird)

Luther Ps 1, 2: „Sondern hat Lust am Gesetz des Herrn...“
Ex 24, 7: Reihenfolge
Der Sprung ins Tun, kein Gedankensprung
„Praktologie“ vor Ontologie

VI. ARBEITSBLATT 6

(Streitgespräch: Brauchen wir mehr Charut oder mehr Cherut? Begründungen)

Der Rest in aller Freiheit und Verbindlichkeit
Charut in Cherut
Halacha

VII. ARBEITSBLATT 7

(Sammeln Sie Argumente **für und gegen** eine „Pectoral-Praxis“)

Jesus, unsere lebendige Tora
Gegen „Pectoral-Praxis“
Johanneische Beweglichkeitsmetaphern

VIII. ARBEITSBLATT 8 + 9

(Könnten Sie in Ihrer Gemeinde die talmudische Behauptung der 77 richtigen Auslegungen vertreten?)

Meilensteine auf dem Weg der Halacha
Was ist Wahrheit? Wer fragt das? (Joh 18, 37)
Evangelische Halacha und unsere Zukunft

Kölner Etappen⁶²

- **Edith Stein-Denkmal** (Börsenplatz direkt vor dem erzbischöflichen Priesterseminar) (*Religiöse Schizophrenie: σχιζω = spalten, teilen, zerreißen, trennen*)
Wohin führt nach Ausweis dieses Denkmals der Glaubensweg der Edith Stein?



Stolperstein [Werthmannstraße 1, Köln-Lindenthal](#)



Stolperstein [Dürener Straße 89, Köln-Lindenthal](#)



Stolperstein [Vor den Siebenburgen 6, Köln-Altstadt-Süd](#)

Edith Stein, Ordensname *Teresia Benedicta a Cruce OCD* oder *Teresia Benedicta vom Kreuz*, war eine deutsche Philosophin und Frauenrechtlerin jüdischer Herkunft. Edith Stein wurde 1922 durch die Taufe in die katholische Kirche aufgenommen und 1933 Unbeschuhete Karmelitin. Geb. 12. Oktober 1891, [Breslau](#), gest. August 1942 [Auschwitz](#). Schwester: [Rosa Stein](#)
Beeinflusst von: [Teresa von Ávila](#), [Johannes vom Kreuz](#), Ausbildung: [Albert-Ludwigs-Universität Freiburg](#) (1916),

Edith Stein wurde **1922 durch die Taufe** in die katholische Kirche aufgenommen und 1933 **Unbeschuhete Karmelitin**. In der **Zeit des Nationalsozialismus** wurde sie zum Opfer des **Holocaust**. Sie wird in **katholischen Kirche** als Jüdin und Christin als **Heilige** und **Märtyrin** der Kirche verehrt. Teilen der **evangelischen Kirche** gilt sie als Glaubenszeugin. Papst **Johannes Paul II.** sprach *Teresia Benedicta vom Kreuz* am **1. Mai 1987 selig** und am **11. Oktober 1998 heilig**. Sie wurde am 9. August **1942 in Auschwitz durch Gas ermordet**. Ihr römisch-katholischer und evangelischer **Gedenktag** ist der **9. August** Sie gilt als Brückenbauerin zwischen Christen und Juden.

Nach der **Machtergreifung** im Januar 1933 gipfelten die immer häufigeren Ausschreitungen der **Nationalsozialisten** gegen die Juden am 1. April 1933 im Aufruf zum „**Judenboykott**“ und der dadurch erzeugten **Pogromstimmung**. Mitte April schrieb Edith Stein einen Brief an den damaligen Papst **Pius XI.**, mit der Bitte, öffentlich gegen die **Judenverfolgung** zu protestieren:

„... Alles, was geschehen ist, und noch täglich geschieht, geht von einer Regierung aus, die sich ‚christlich‘ nennt. Seit Wochen warten und hoffen nicht nur die Juden, sondern Tausende treuer Katholiken in Deutschland – und ich denke, in der ganzen Welt – darauf, daß die Kirche Christi Ihre Stimme erhebe, um diesem Mißbrauch des Namens Christi Einhalt zu tun. (...) Wir alle, die treue Kinder der Kirche sind und die Verhältnisse in Deutschland mit offenen Augen betrachten, fürchten das Schlimmste für das Ansehen der Kirche, wenn das Schweigen noch länger anhält.“
Eine Antwort erhielt sie nicht.

Nach der **Pogromnacht** vom **9. November 1938** entschloss sie sich zum Umzug in ein Kloster außerhalb Deutschlands und siedelte schließlich in den Karmel im niederländischen [Echt](#) über.

Rosa und Edith Stein, am **2. August 1942** von der **Gestapo** verhaftet. Die beiden Schwestern wurden zunächst in das **Polizeilager Amersfoort** und dann zum **Durchgangslager Westerbork** gebracht, wo sie am **4. August 1942** eintrafen. Von hier aus wurden sie am **7. August mit**

⁶² Ein assoziativer Stadtrundgang zum Thema Glauben und Gehen

der **Reichsbahn** in das **Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau** deportiert und dort vermutlich am **9. August 1942** in der **Gaskammer** ermordet.

- **Meister Eckhart (Denksäule An den Dominikanern 6-8)** (*entleeren und verlernen*)

(**Albertus Magnus**, geb. ca. 1200 in Lauingen an der Donau – gest. 1280 in seiner Wahlheimat Köln, Grab in St. Andreas. Er hat besonders zum Austausch mit jüdischer und arabischer Literatur beigetragen.

Thomas von Aquin, geb. ca. 1225 in Roccasecca, Süditalien, 1248 – 1252 in Köln zum studium generale mit Albertus, gest. 1274 auf dem Weg zum Konzil von Lyon,

Meister Eckhart, geb. ca. 1260 in der Nähe von Gotha, Thüringen.

Um 1314 wird er mit der Oberaufsicht über die Frauenkonvente im Elsas und in Schwaben beauftragt. Um 1323 nach Köln berufen und zugleich der Häresie angeklagt und vom Kölner Erzbischof Heinrich von Virneburg vor ein Inquisitionsgericht befohlen. Der Prozess zieht sich hin; er stirbt vor Prozessende. Post mortem werden 28 Sätze von ME als häretisch beurteilt.

ME hat die Erzählung von Maria und Martha (**Lk 10, 38-42**) sozusagen „gegen den Strich“ interpretiert und erklärt, Martha habe das bessere Teil erwählt, weil sie nicht erst zugehört und dann geglaubt und gehandelt habe, sondern gehandelt habe und dabei ihren Glauben gelebt habe: Aktion und Kontemplation, gehen und glauben. Jesu Lob für Maria sei die Vorwegnahme ihrer zukünftigen Erkenntnis.

- **Baptisterium (Unterhalb der Domplatte, rheinseitig)**
(*Taufthesen*)

- **Ma'alot (Heinrich Böll-Platz)**

(*Bibel Psalmen 120-134: mit den Psalmen über die Stufen wandern*)

Hier stand die christliche Kirche St. Maria ad gradus, heute überbaut von der jüdische Installation Ma'alot. Nachher werden wir noch sehen die jüdische Mikwe, seit 1425 überbaut von der christlichen Ratskapelle St Maria in Jerusalem.

Dorothee Schaper hat uns darauf hingewiesen, dass mit dem transportablen Denkmal zum armenischen Völkermord unter der Kaiser Wilhelm Statue und mit dem Mahnmal für schwule und lesbische Opfer des NS am Rheinufer Ma'alot zu einer Kernzelle des Gedenkens in Köln geworden ist.

- Das **Mahnmal für die schwulen und lesbischen Opfer des Nationalsozialismus in Köln** erinnert seit **1995** an prominenter Stelle im Stadtbild von **Köln**, am Rheinufer an der Hohenzollernbrücke, hauptsächlich an die damalige Homosexuellenverfolgung. Damit wurde am 24. Juni 1995 in Köln das zweite nicht als Gedenktafel gestaltete Mahnmal in Deutschland zum Gedenken an die Verfolgung von Homosexuellen aufgestellt.

- **Miqua (Rathausplatz)**

(*mikwe, Ratskapelle, jüdisches Viertel*)

Warum stand das Rathaus im Judenviertel? –

Lochners Triptychon zum Altar der Stadtpatrone sollte in der ehemaligen Synagoge den Platz des Almemors⁶³ einnehmen: Maria, die jüdische Mutter Jesu, als Verdrängerin des Judentums, das zeigen die vielen Marienkapellen in deutschen Städten, die in ehemals jüdischen Vierteln entstanden.

⁶³ Erhöhter Platz in der Synagoge (auch Bimah), von wo aus die Tora verlesen wird; hier verdrängt Maria die Tora